

Landser

Autor(en): Paul Stintzi
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1952

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/c82acb9f-67b5-4c6a-a263-3c7330062548>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Landser

Von Paul Stintzi, Mülhausen (Elsaß)

Von Landser möchten wir den Basler Freunden erzählen, von dem einst weitbekannten habsburgischen Städtlein, das heute zu einem fast unbedeutenden Dorf herabgesunken ist — ein Opfer des geschichtlichen Wandels, aber auch der Eisenbahnlinie Mülhausen—Basel und nicht zuletzt der Auswanderung. So ist Landser heute schier vergessen, ein «enthaupteter Hauptort» — denn seit 1948 figuriert Landser nicht mehr als Kantonsort, als chef-lieu de canton: diese Ehre ist an das den Baslern bekanntere Sierenz übergegangen.

Landers Frühgeschichte hängt eng zusammen mit dem Werdegang der Freiherren von Bütenheim, die im ausgehenden 12. Jahrhundert urkundlich auftreten und ihr festes Schloß bei Klein-Landau besaßen. Die Basler und die Mülhauser waren über die Herren von Bütenheim nicht sonderlich erbaut, denn diese unternahmen von dem ihnen gehörenden Allode «Landisera» aus öfters Ueberfälle auf die vorüberziehenden Kaufleute. Schließlich verbündeten sich die Städter gegen die Raubritter und eroberten deren Burg in Landser. Das war 1240. Das Freiherrengeschlecht verarmte bald darauf und geriet in Verfall, so daß im Jahre 1249 Johann und Heinrich von Bütenheim Landser an die Kirche und den Bischof von Basel abtraten und es wiederum von ihm zu Lehen empfangen. Da griff Rudolf von Habsburg, der Landgraf, ein; er verleitete die Bütenheimer zum Abfall vom Bischof, mit dem der Habsburger in Fehde lag. Die Herren von Bütenheim nahmen nun ihre Burg zu Lehen von Rudolf von Habsburg. Johann von Bütenheim, «miles de Landser», wurde kurz darauf von seinen Knechten umgebracht, so daß der Chronist Matthias von Neuenburg bemerkt, das sei die Folge des Fluches gewesen, den der Kirchenfürst von Basel, Heinrich von Neuenburg, angeblich über die Bütenheimer geschleudert. Diese

starben aus, und der Habsburger legte um die Burg das Städtlein Landser an. Sie machten daraus den Mittelpunkt der Vogtei Ober-Landser, später der ganzen Herrschaft Landser, die alle Dörfer des vorderen, des östlichen Sundgaues sowie des Hartgebietes bis an den Rhein und bis nach Hirzfelden umfaßte.

Landser, das ummauerte Städtlein, teilte die Geschicke der gleichnamigen Herrschaft. Mehr denn einmal wurde diese zum Kriegsschauplatz in den zahlreichen Fehden der Habsburger und der Eidgenossen, und die Basler Chroniken wissen gar manches zu erzählen von Einfällen ins Amt Landser anno 1409, in den Jahren nach St. Jakob (1445—46) und im bekannten Sundgaukriege (1467—68). Das nahe Dorf Schlierbach wurde schwer umkämpft, Dietweiler erlebte Tage der Verwüstung, und aus dem Jahre 1468 berichtet Appenweilers Chronik, das «Landserampt gantz verbrent, on vier dörffer!». Man weiß, daß gerade diese Fehden zur Verarmung der Habsburger beigetragen haben und damit auch zur Verpfändung der habsburgischen Herrschaften am Oberrhein. Das war auch der Fall für Landser, Herrschaft und Stadt. Ein Ulrich von Rodersdorf war Pfandherr um 1350, und 1411 wurde Burkhard Münch von Landskron für 7500 fl. mit dem Pfandgut betraut. Wurstisen, der bekannte Basler Chronist, bemerkt hierzu, er habe dieses «anstatt der Burg Istein pfandweis» erhalten (letztere hatten die Basler kurz vorher eingenommen). Im Schloß Landser starb auch der letzte Münch an jener Verwundung, die er im «Rosengarten» bei St. Jakob für seine Verspottung der gefallenen Eidgenossen davongetragen hatte. Spätere Pfandherren waren Thuring von Hallwyl, der Vater des Siegers von Murten, der sie bis zur großen Verpfändung der habsburgischen Gebiete an Karl den Kühnen behielt (1469).

Als die Habsburger nach einigen Jahren, dank fremder, nicht zuletzt Basler Gelder, wieder in den Besitz ihrer Gebiete kamen (1474), setzte bald die Verpfändung aufs neue ein. So begegnen wir als Pfandherren von Landser Christoph von Hattstatt, Graf Heinrich von Thierstein und den in Nie-

dersteinbrunn bei Mülhausen begüterten Truchseß von Wolhausen.

Das Schloß von Landser war, wie viele, ja die meisten Sundgauschlösser, ein Wasserschloß und lag am Osteingang der Ortschaft. Ueberragt wurde das Schloß, das wir auf Grund einer 1568 erfolgten Beschreibung kennen, von einem stark befestigten Turme. Sebastian Brant, der bekannte Dichter des «Narrenschiffs», hat ein Flugblatt veröffentlicht, das die Aufschrift trägt «Von der wunderbaren Sau zu Landser im Sundgau 1496» und das bei Johann Bergmann von Olpe, Buchdrucker in Basel und Rektor von Sewen im elsässischen Dollertale (1483—1524), verlegt wurde. Zur selben Zeit entstand Albrecht Dürers Kupferstich «Die Mißgeburt des Schweines», womit jenes «Wundertier» von Landser gemeint ist. Auf Brants Flugblatt sieht man als Kopfleiste einen Holzschnitt, der, wie Dürers Kupferstich, im Hintergrund das Schloß Landser zeigt (vgl. hierüber eine noch unveröffentlichte Studie von Dr. Biery, Mülhausen, betitelt «Landser im Spiegel Seb. Brants und Albr. Dürers»). Die Darstellung deckt sich mit der Beschreibung der Burg aus dem Jahre 1568.

Im März 1635 legten die Truppen des Herzogs von Rohan die seit dem Schwedeneinfall nicht mehr bewohnbare Burg völlig in Asche. Nie mehr wurde sie aufgebaut. 18 Häuser wurden am selben Tage zerstört, deren 53 hatten die Soldaten im nahen Dietweiler in Brand gesteckt. Der Dreißigjährige Krieg brachte der Herrschaft und dem Städtlein Landser furchtbare Verwüstung und bittere Verarmung.

Noch vor der Unterzeichnung des Westfälischen Friedens (1648), durch den der habsburgische Sundgau an den König von Frankreich kam, gab Ludwig XIV. die «seigneurie de Landser» der Augsburger Handelsfamilie von Herwart, die auch in den Besitz von Hüningen kam und die Herrschaft durch Heirat an die de Gouvernet vererbten. Aber nur selten weilten diese Lehensinhaber in Landser, dessen Schloß ja nur noch in den «Burgmatten», einer Bannbezeichnung, weiterlebte. Sie überließen die Verwaltung ihren Oberamt Männern, von denen jene aus der Familie Götzmann — Großvater, Va-

ter und Sohn — am Eingang der Kirche ihre Ruhestätte gefunden haben. Der Sohn des zuletzt genannten Götzmann, Louis Valentin, ein bedeutender Jurist und Schriftsteller, endigte im Juli 1794 in Paris als Opfer der Grande Terreur unter dem Fallbeil, just zwei Tage vor dem Sturz seines Gegners Robespierre. Im Dienste der «seigneurie» standen auch die Neef und Blech, die Rueil und Wendling, an die noch die behäbigen früheren Gebäulichkeiten und die auffallend reichen Grabdenkmäler im heute so stillen Landser erinnern.

Die Revolution machte der «seigneurie» ein Ende. Und damit begann der langsame Rückgang des Städtchens Landser. Auch das durch die Familie Hug — ein Johann Ulrich Hug war Amtschreiber, ein Johann Christoph wurde 1648 Oberamtmannt der Herrschaft Rheinfelden — gestiftete, von Schweizer Kapuzinern bevölkerte Kapuzinerkloster (1659) hatte die Revolution aufgehoben. Als dann später, im Jahre 1840, die Bahnlinie Mülhausen—Saint-Louis (Basel) gebaut wurde, legte man sie am Fuß der Sundgauhügel an, dort, wo bereits eine Straße bestand, und berührte die Dörfer Rixheim, Habsheim und Sierenz. Dadurch wurde der gesamte Verkehr ostwärts verschoben, und das mitten im Hügelland gelegene Landser durfte sich wohl der Ehre eines «Kantonsstädtchens» rühmen, war aber nunmehr zum endgültigen Niedergang verurteilt. Die zuständigen Stellen, Arzt, Gerichtsbehörden, Notar, ließen sich in dem an der großen Basler Straße und an der Bahnlinie gelegenen Sierenz nieder, das eben besser zu erreichen war. Der Sierenzer Pfarrer erhielt bald den Titel eines Doyen (Dekan), der bis dahin jenem von Landser zugestanden war. Schließlich setzte, besonders nach 1870, eine starke Auswanderung ein, teils nach Innerfrankreich aus politischen Gründen, teils in die Industriemetropole Mülhausen. So ging die Bevölkerungszahl stark zurück, ganze Familien starben aus — oft waren die Letzten ledig geblieben —, und heute zählt Landser kaum mehr dreihundert Einwohner.

Aber noch immer bewahrt Landser etwas von dem Glanz und der Größe des ehemaligen Städtchens. Betritt man die heute feiertäglich-stille Ortschaft, in der kein Lärm den gro-

ßen Frieden der Sundgaulandschaft stört, so ist man erstaunt, hier einen Dorfplatz zu finden, wie ihn wohl kein anderes Sundgaurdorf aufweisen kann. Dieser Platz spiegelt Landser's entschwundene Größe wider. Alte Häuser, einige mit Erkern, Türmchen, einem Wendeltreppenturm versehen, umgeben den Platz, in dessen Mitte ein Renaissancebrunnen mit einem wappentragenden Löwen Aufstellung gefunden. Patrizierhäuser, so der Reinach und der Flachslanden, der Adelsgeschlechter, die Landser, als ein Mittelpunkt des habsburgischen Sandgaves, angezogen hatte. Der Glanz der seigneurie aber lebt weiter in den Notari-Häusern und in der heute viel zu großen, an alten Gemälden und Statuen des Kapuzinerklosters reichen Kirche. Des Interessanten manches bietet sie dem Kunst- und Geschichtskenner, nicht zuletzt Werke der beiden Unterwaldner Maler Heinrich Kayser und Deschwanden.

Sierenz, das im Jahre 1948 offiziell zum Kantonsort erhoben wurde, hat Landser's Erbe angetreten und zählt heute nahezu 1200 Einwohner. Sicher ist Sierenz älter als Landser, denn zur Karolingerzeit war es eine «villa regia», und schon um das Jahr 900 hatte der Bischof von Basel hier zwei Dinghöfe, von denen der obere samt Rechten und Gütern in Stetten, Waltenheim, Uffheim, Geispitzen und Bartenheim durch Bischof Adalbero dem Kloster Einsiedeln geschenkt wurde (916). Dieses verkaufte ihn im ausgehenden 14. Jahrhundert an die Münch von Landskron, von denen es an die Herren von Hallwil (die auch das Schloß Blotzheim besaßen) und zuletzt an die Waldner überging. Eine Linie der Waldner nannte sich nach Sierenz und starb erst 1822 aus; einer dieser Herren liegt im Kreuzgang des Basler Münsters «in seiner Väter Gruft», wie der Grabstein besagt. Der niedere Dinghof blieb dem Bistum Basel; im oberen Dinghof stand eine Meinradskapelle, von der nurmehr einige Steine übrig sind.

Die Waldner hatten noch im 18. Jahrhundert die Industrie in Sierenz begünstigt, und ihnen war die Gründung einer Porzellan- und einer Baumwollfabrik (1756, bzw. 1786) zu-

zuschreiben. Beigetragen hat hierbei sicher die günstige Lage an der großen Verkehrsstraße, auf der die gelbe Postkutsche mit dem lustig ins Horn blasenden Postillon dahinrollte. Mochte auch die Landwirtschaft einen guten Teil der Bevölkerung ernähren, so brachten doch die Ausbeutung von Kies- und Lehmgruben, Sägerei und Ziegelei, die Seidenindustrie und die Gewerkschaftfabrik Ratti, nicht zuletzt die Industrie in Mülhausen und Saint-Louis Arbeit und Verdienst. Der emporblühende Handel ließ eine früher starke Judengemeinde aufkommen; ein bedeutendes Spital gab der Ortschaft neben dem Gerichtsgebäude, dem Notariat, der Apotheke, dem Sitz des Arztes und des Veterinärs ein kleinstädtisches Gepräge und machten sie praktisch zum Kantonsort, das durch Bahn und Autobus Mülhausen und Basel nahegerückt ist.

Wer aber die Vergangenheit erleben will, der wandere von Schlierbach über die Hügel und schaue von der letzten Anhöhe hinab in die Mulde, in der das einstige Städtlein Landser den Traum seiner einstigen Größe weiterträumt . . .